

# Frauen auf dem Lande

**Merkmale ihrer Erwerbsverläufe:  
Ursachen und nachhaltige Folgen**

**Studie im Auftrag der Landwirtschaftlichen Rentenbank  
(Zusammenfassung)**

**Autorinnen der Studie und der Zusammenfassung:**

**Dr. Gerda Jasper**

**Dr. Monika Putzing**

**Inhalt**

|           |  |           |
|-----------|--|-----------|
| <b>1</b>  | <b>Vorbemerkung .....</b>  | <b>3</b>  |
| <b>2.</b> | <b>Ziele der Studie .....</b>  | <b>3</b>  |
| <b>3.</b> | <b>Zur Untersuchung .....</b>  | <b>4</b>  |
| <b>4.</b> | <b>Untersuchungsergebnisse: Charakteristika und Muster weiblicher Erwerbsverläufe.....</b> | <b>4</b>  |
| 4.1       | Ausstieg aus Erwerbsarbeit bzw. Beruf und Suche nach selbstbestimmter Tätigkeit.....       | 6         |
| 4.2       | Erwerbsverläufe mit begrenzter Familienpause und Wiedereinstieg .....                      | 8         |
| 4.3       | Erwerbsbiografien mit Vielfachbrüchen .....  | 11        |
| 4.4       | Die kontinuierliche Erwerbsbiografie .....   | 13        |
| 4.5       | Erwerbsarbeit kombiniert mit sinnstiftender Tätigkeit .....                                | 14        |
| 4.6       | Erwerbsbiografie mit Handicap .....  | 15        |
| 4.7       | Die partnerschaftlich gestaltete Selbstständigkeit mit dem Ehemann .....                   | 15        |
| <b>5.</b> | <b>Brüche in weiblichen Erwerbsbiografien und ihre Ursachen .....</b>                      | <b>16</b> |
| 5.1       | Typische Bruchstellen in weiblichen Erwerbsbiografien .....                                | 17        |
| 5.2       | Wahrnehmung von Brüchen und Handlungsspielräumen durch die Frauen.....                     | 17        |
| 5.3       | Konsequenzen von Brüchen für den weiteren erwerbsbiografischen Verlauf .....               | 18        |
| <b>6.</b> | <b>Schlussfolgerungen und weiterer Untersuchungsbedarf .....</b>                           | <b>18</b> |
| 6.1       | Fazit und Schlussfolgerungen .....   | 19        |
| 6.2       | Weiterer Untersuchungsbedarf.....  | 24        |

## 1 Vorbemerkung

Im Mittelpunkt der Studie „Frauen auf dem Lande. Merkmale ihrer Erwerbsverläufe: Ursachen und nachhaltige Folgen“ standen Erwerbsbiografien von Frauen im ländlichen Raum. Die Untersuchung greift den im Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung genutzten methodischen Ansatz der „Lebensverlaufsperspektive“ auf.<sup>1</sup> Eine nach verschiedenen Personengruppen oder nach unterschiedlichen Raumkategorien differenzierende Betrachtung konnte dieser Bericht jedoch nicht leisten. Deshalb verfolgten die Autorinnen die Absicht, Erkenntnisse zu weiblichen Erwerbsbiografien aus der Raumperspektive – vor allem des ländlichen Raumes – vorzulegen.

## 2. Ziele der Studie

Die Studie zielte erstens darauf, die Erwerbssituation und die Erwerbsverläufe von Frauen im ländlichen Raum zu analysieren und zweitens Ansatzpunkte für einen kulturellen und strukturellen Wandel herauszuarbeiten, der die Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer auf dem Land fördert. Diese beiden Ziele werden nachfolgend knapp erläutert.

### I. Qualitative Analyse der Erwerbssituation und -verläufe von Frauen auf dem Lande

Das Hauptziel der Studie war, die Erwerbs- und Arbeitsmarktsituation von Frauen in ländlichen Regionen in ihrem Lebensverlauf systematisch zu erfassen, sie hinsichtlich ausgewählter Merkmale zu beschreiben und analytisch zu betrachten.

Die Analyse sollte auch Antwort auf die Frage geben, ob sich bestimmte Muster der Lebens- und Erwerbssituation von Frauen in ländlichen im Vergleich zu denen in städtischen Regionen erkennen lassen und durch welche strukturellen und kulturellen Faktoren diese Muster geprägt werden. Die Autorinnen gingen von erkennbaren signifikanten Unterschieden zwischen „Landfrauen“ und „Stadtfrauen“ als einer zentralen Arbeitshypothese aus.

### II. Identifizierung von Ansatzpunkten für einen kulturellen und strukturellen Wandel hin zu mehr Chancengerechtigkeit

Die Erkenntnisse aus dem analytischen Teil der Studie bildeten die Basis, um Ansatzpunkte für die Gestaltung des kulturellen und strukturellen Wandels in ländlichen Räumen zu identifizieren. Vor dem Hintergrund der begrenzten Ressourcen für die Untersuchung werden ausgewählte Schlussfolgerungen zur Diskussion gestellt. Das Erarbeiten umfassender Handlungsempfehlungen muss weiteren Analysen vorbehalten bleiben.

---

<sup>1</sup> Der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung wurde unter dem Titel „Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf“ im Juni 2011 veröffentlicht. Dieser Bericht geht auf eine Vereinbarung im Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD des Jahres 2005 zurück: Hier wurde erstmals festgelegt, dass in jeder Legislaturperiode ein „Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ erstellt werden soll.

### 3. Zur Untersuchung

Die Studie hat den Charakter einer **qualitativen Untersuchung**. In leitfadengestützten themenzentrierten Interviews mit ausgewählten Frauen ging es um das Erfassen ihrer Erwerbsbiografien aus der individuellen Perspektive. Damit stand zunächst die Beschreibung des Lebensverlaufes der Befragten im Mittelpunkt.

Es wurden Frauen

- unterschiedlicher Altersgruppen
- unterschiedlicher Qualifikation
- aus verschiedenen Raumtypen (ländlicher oder städtischer Raum) sowie
- aus ost- und westdeutschen Landregionen

in das Sample einbezogen. Es umfasste insgesamt 22 Frauen. Da Frauen aus ländlichen Räumen im Zentrum der Untersuchung standen, bildeten sie mit 16 Frauen das Gros der Interviewten. Sechs Frauen aus der Stadt Berlin wurden im Sinne einer kleinen Vergleichsgruppe befragt.

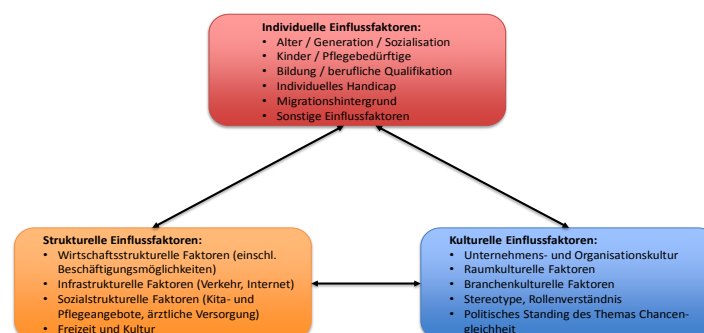
Nicht im Sample vertreten waren Frauen, die zum Zeitpunkt des Gespräches

- erwerbslos waren
- sich im Hartz-IV-Bezug befanden oder
- in anderer Form alimentiert waren (z. B. Sozialhilfe-Bezug).

### 4. Untersuchungsergebnisse: Charakteristika und Muster weiblicher Erwerbsverläufe

In den Erwerbsverläufen der befragten Frauen spiegelt sich die Wechselwirkung von strukturellen, kulturellen und individuellen Faktoren auf unterschiedliche Weise wider und drückt sich in verschiedenen Erwerbsverlaufsmustern aus. Oder anders gesagt: Es ist die Art dieses Wechselspiels, das die Erwerbsmuster (und deren Konsequenzen) unterscheidet bzw. Ähnlichkeiten bedingt (vgl. nachstehende Abbildung 1).

**Abbildung 1: Einflussfaktoren auf die Erwerbsbiografien von Frauen**



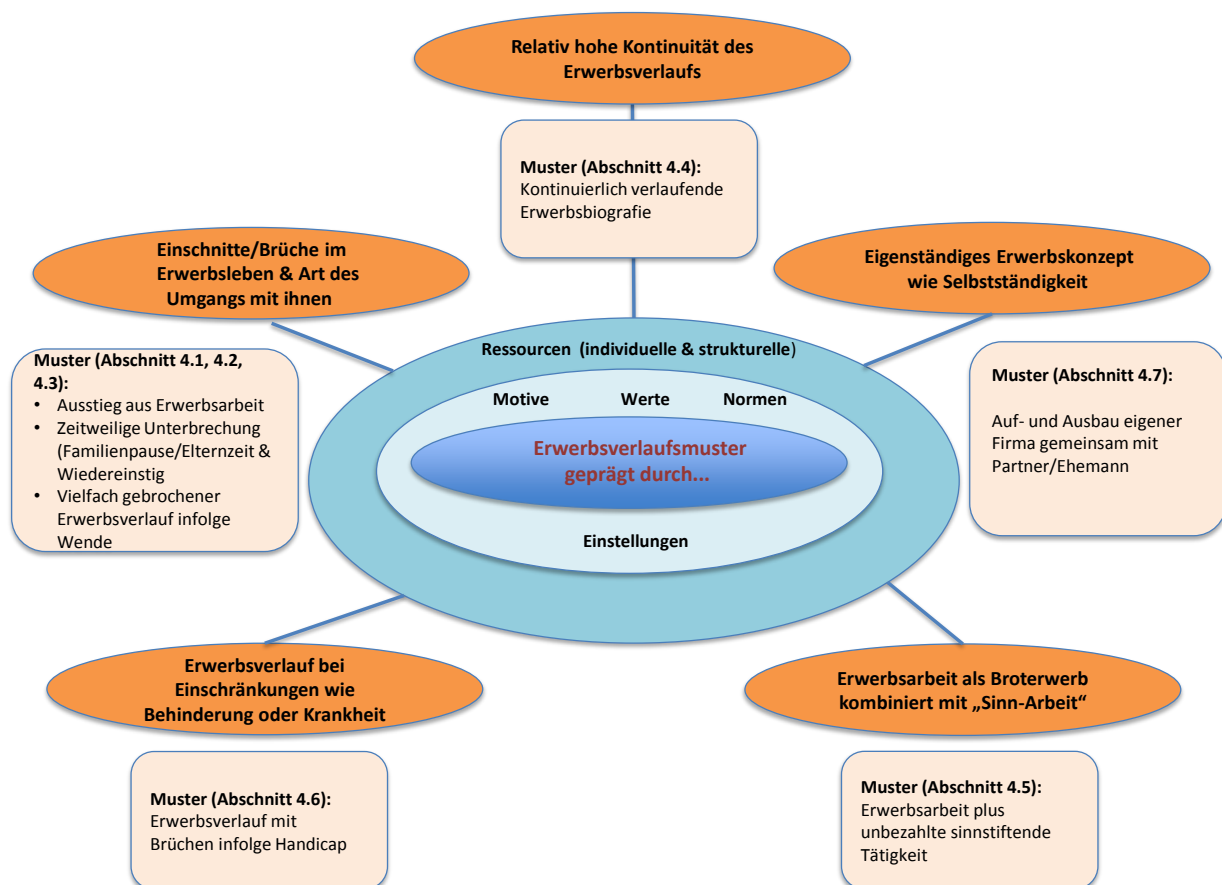
Quelle: Eigene Darstellung

Im Ergebnis des Wirkens der von Frau zu Frau unterschiedlichen strukturellen, kulturellen und individuellen Einflussfaktoren ergeben sich differenzierte Muster des Erwerbsverlaufs. Diese lassen sich nachfolgenden Aspekten bzw. Variablen, in denen sich die kulturellen und strukturellen Faktoren spiegeln, gruppieren:

1. Prägende **Einschnitte und Brüche** im Erwerbsverlauf **und** eine unterschiedliche Art und Weise des Umgangs mit ihnen seitens der Probandinnen
2. Erwerbsverläufe mit einer hohen **Kontinuität** – ohne Brüche, aber mit Veränderungen
3. Eigenständiges Erwerbskonzept – wie **Selbstständigkeit**
4. Prägung des Erwerbsverlaufs durch Einschränkungen wie **Behinderung oder Krankheit**
5. **Kombination** der Erwerbsarbeit mit zusätzlicher **sinnstiftender oder Wunsch-Tätigkeit**.

Nicht immer lassen sich die Erwerbsverläufe nur einem Muster zuordnen. Es gibt auch Mischformen zwischen den Mustern. In der nachfolgenden Abbildung 2 ist die Gruppierung der identifizierten Erwerbsverlaufsmuster im Zusammenhang mit den sie charakterisierenden Faktoren dargestellt. Gleichzeitig wird darauf verwiesen, in welchen Abschnitten des Kapitels 4 die Muster charakterisiert werden.

**Abbildung 2: Identifizierte Erwerbsverlaufsmuster und ihre Variablen**



Quelle: Eigene Darstellung

Bei der Analyse der erhobenen Erwerbsläufe bestätigte sich, dass Niveau oder Art der Qualifikation **keine** muster- oder typenbildende Variable waren.

Innerhalb aller Gruppen von Erwerbsverlaufsmustern spielten – bei ähnlichen strukturellen Bedingungen oder Brüchen (wie z. B. die politische Wende in der DDR) – die individuellen resp. kulturellen Faktoren (wie Motive, Einstellungen, Normen) eine entscheidende Rolle. Mit ähnlich tiefgreifenden Wendungen und Einschnitten sind die Frauen des Samples unterschiedlich umgegangen. Diese Tatsache differenziert die Erwerbsverlaufsmuster ebenso weiter aus wie der Wandel von Lebenseinstellungen und –konzepten.

Die Muster der im Sample der 22 Probandinnen identifizierten Erwerbsverläufe werden nachstehend mit den wichtigen bzw. unterscheidenden Charakteristika zusammengefasst dargestellt.

#### 4.1 Ausstieg aus Erwerbsarbeit bzw. Beruf und Suche nach selbstbestimmter Tätigkeit

Im Rahmen dieses Grundmusters der Erwerbsverläufe lassen sich im Sample der interviewten Frauen drei differenzierende Merkmalsausprägungen finden.

##### 4.1.1 Scheinbarer Ausstieg und Suche nach Nischen

Diesem Muster des Erwerbsverlaufs können vier der befragten Frauen zugeordnet werden. Wie alle anderen vorgefundenen Muster ist auch dieses in sich vielgestaltig und „bunt“, bezüglich des Grundverlaufs jedoch wie kein anderes zugleich homogen: Schul- und Berufsabschluss, kurze Zeit des einschlägigen Erwerbstätigseins, Einheirat auf einen Bauernhof, gemeinsames Bewirtschaften des Hofes mit dem Ehemann als zunächst potenziellem und später realem Hofnachfolger, Ausstieg aus dem erlernten Beruf, Geburt von Kindern – und Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit mit eigenem (existenzsicherndem) Einkommen. Aber dieser Ausstieg war letztlich kein wirklicher Ausstieg aus der Erwerbsarbeit. Die betreffenden Frauen waren zwar nicht mehr in ihrem erlernten Beruf tätig, sie trugen aber in der einen oder anderen Weise ganz wesentlich zum wirtschaftlichen Erfolg des jeweiligen Agrarbetriebes bei – vielfach ohne Vergütung oder lediglich „für’n Appel und ein Ei“.

Die betreffenden Frauen leben in westdeutschen Bundesländern und waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 60 und 69 Jahre alt. Rückblickend schätzen sie ein, auf ihrem Lebens- und Erwerbsweg dem traditionellen Muster der Frau auf dem Land bzw. an der Seite eines Bauern gefolgt zu sein. Trotz ihrer aktiven Mitwirkung im Betrieb des Mannes und ihrer umfangreichen familiären Verpflichtungen rund um Haus, Kinder und weitere Angehörige suchten sie zugleich nach Wegen, um sich individuell weiterzuentwickeln und persönliche Bestätigung und Anerkennung zu finden, die sie im familiären Alltag auf dem Hof unzureichend fanden. Ein solcher Weg war – besonders nach Brüchen und Krisen – vor allem das ehrenamtliche Engagement, das vielfältige Selbstbestätigung ermöglichte.

Das Feld der Selbstbestätigung, das die Frauen über 60 Jahre vor allem im unbezahlten und vielfach sehr exzessiv betriebenen Ehrenamt gefunden hatten, wurde nach einer vom Land-

Frauenverband angebotenen IT-Qualifikation teilweise zu einer Quelle bezahlter Erwerbsarbeit und eigenen Einkommens. Das mündete allerdings in keinem Fall in eine Tätigkeit oder Selbstständigkeit, die eine spätere wirtschaftliche Eigenständigkeit bzw. Unabhängigkeit vom Ehepartner ermöglicht hätte. Das war von den betreffenden Frauen auch in keinem Fall explizit angestrebt: Sie sind bis heute durch ihre Ehepartner finanziell abgesichert. Demgegenüber war es für sie vorrangig, eigene Talente und Fähigkeiten auf einem bis dahin individuell wenig erschlossenen Gebiet entfalten zu können und dafür Akzeptanz und Anerkennung zu ernten.

In diesem Erwerbsverlaufsmuster tritt das dominante Wirken kultureller Faktoren sehr drastisch zutage. Die befragten Frauen stellten ihren Ausstieg aus der eigenen beruflichen Tätigkeit zum damaligen Zeitpunkt nicht infrage und „rutschten“ nach eigener Aussage „fast automatisch“ in die Rolle der mithelfenden Familienangehörigen auf den Höfen ihrer Ehemänner. Dieser Werdegang wurde damals als etwas völlig Selbstverständliches betrachtet. Dies wurde flankiert durch Strukturelles, wie das überwiegende Fehlen außerhäuslicher Kinderbetreuung. Die nach einer Fortbildung gefundenen Nischen brachten zwar unerwartete Selbsterfahrung und –bestätigung, aber bestenfalls ein „Taschengeld“. An der ökonomischen Abhängigkeit von den Ehepartnern änderte sich nichts. Ihren Töchtern bzw. Schwiegertöchtern raten sie allerdings zu einer beruflichen Tätigkeit und finanzieller Unabhängigkeit und leisten dabei vielfältige Hilfestellung. Im Laufe der Jahre wurde den Frauen außerdem bewusst, wie viele „unsichtbare“ Leistungen sie vordem und ggf. auch jetzt noch im Betrieb des Mannes, im familiären Kontext, aber auch im Ehrenamt erbracht haben.

#### 4.1.2 Hochqualifiziert – dennoch Ausstieg aus der Erwerbsarbeit

Das wirklich konsequente „Ausstiegsmodell“ als Muster eines weiblichen Erwerbsverlaufs findet sich im Untersuchungssample nur einmal. Im konkreten Fall wird dieses Modell von einer hochqualifizierten Frau gelebt. Allerdings wäre es auch für Frau N nicht in Frage gekommen, wenn es bei einem Kind geblieben wäre.

Ihr Ausstieg aus der Erwerbsarbeit war nicht einer generellen Erwerbs- oder Karriereverweigerung geschuldet. Vielmehr wurzelte er in den individuellen Lebens- und insbesondere in den familienfokussierten Wertvorstellungen. Das betrachtet sie als „Luxus“, den sie sich angesichts des guten Einkommens ihres Mannes leisten konnte. Auch die Tatsache, dass der Ausstieg wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ehemann bedeutete, wurde nicht als belastend empfunden. Denn Frau N verwaltete die Finanzen der Familie – so wie auch andere ältere Probandinnen (vgl. insbesondere 4.1.1).

Im diesem Fall ist der Ausstieg aus der Erwerbsarbeit ebenfalls durch kulturelle Faktoren wie gelebten Werten und dem Selbstverständnis der Probandin bestimmt. Aber auch sie suchte und fand neben ihren Familienaufgaben in der Hospiz-Betreuung eine sinnstiftende ehrenamtliche Tätigkeit und knüpfte dabei an ihren beruflichen Erfahrungen an.

#### 4.1.3 Verfehler beruflicher Einstieg nach dem Studium – drohende Altersarmut

Auf diese Erwerbsbiografie blickt ausgerechnet eine Frau kurz vor dem offiziellen Rentenalter zurück, die ein männertypisches Studium absolviert hatte und selbst ihre Lebens- und Erwerbs-

biografie mit dem Satz charakterisiert: „Ich wollte eigentlich nie Hausfrau sein und bin es doch geworden. Dafür werde ich wohl Zeit meines Lebens einen hohen Preis bezahlen.“

Der Einstieg in den akademischen Beruf misslang trotz guter Möglichkeiten, weil dies bundesweite Mobilität erfordert hätte, die aber nach der Geburt des ersten Kindes nicht realisierbar war – und erst recht nicht nach drei weiteren Kindern. Ihr Mann, der sich trotz eines eher bescheidenen Einkommens immer in der Rolle des Familienernährers sah, stellte sich dem Erwerbwunsch seiner Frau entgegen. Dennoch arbeitete sie viele Jahre befristet und in Teilzeit, soweit es mit ihren familiären Verpflichtungen vereinbar war. Eine familiäre Arbeitsteilung gab es de facto nicht. Frau L nahm diese Mehrfachbelastungen aber in Kauf, da sie auf eine spätere Festanstellung und damit auf finanzielle Unabhängigkeit von ihrem Mann hoffte. In all diesen Jahren blieb Frau L – hochqualifiziert – „in der Billiglohnfalle gefangen“. Erst nach der Scheidung und nachdem die Kinder aus dem Haus waren, entwickelte sie eine Geschäftsidee, die ihren Interessen und Fähigkeiten entsprach und gründete eine eigene, bescheidene Existenz.

Frau L hat viele Jahre ein Leben geführt, das dem eigenen Anspruch entgegenstand. Sie hat sich einerseits den Sichtweisen ihres Mannes untergeordnet, andererseits aber nie den Versuch aufgegeben, „auf eigenen Beinen“ zu stehen. Dieser über lange Zeit gelebte „Spagat“ wurde kulturell wie strukturell immer wieder genährt. Frau L bereut vor allem ihre frühere Abhängigkeit von ihrem Ex-Mann – die sie eigentlich vermeiden wollte. Da sie lange Zeit kein eigenes bzw. nur ein sehr geringes Einkommen hatte, ist die Gefahr der Altersarmut beträchtlich. Frau L ist überzeugt, mindestens bis 70 arbeiten zu müssen, um die drohende Altersarmut zumindest etwas abzumildern.

## 4.2 Erwerbsverläufe mit begrenzter Familienpause und Wiedereinstieg

Auch dieses Grundmuster zeigt im Einzelnen vielfältige Facetten.

### 4.2.1 Wiedereinstieg nach Familienpause in Teilzeit

Die drei Frauen des Samples, die dieses Erwerbsverlaufsmodell repräsentieren, gehören keiner bestimmten Altersgruppe an: Sie sind heute Mitte 40 und älter und kommen aus dem westdeutschen ländlichen Raum. Nach der Geburt von Kindern zu pausieren, um dann in die Erwerbsarbeit zurückzukehren und in Teilzeit tätig zu sein, ist inzwischen offenbar für viele Frauen ein Weg (wenn nicht sogar *der* Weg), um Beruf und Familie zu vereinbaren – mit allen bekannten Konsequenzen für die Frauen.

Bemerkenswert ist, dass alle drei Probandinnen von Anfang an nicht die Absicht hatten, mit Heirat und Geburt der Kinder auf Dauer oder zumindest längerfristig aus dem Beruf auszuscheiden und nur eine zeitlich begrenzte Familienpause planten. Diese wurde interessanter Weise in allen Fällen für paralleles Lernen oder Arbeiten genutzt. Das ist umso bemerkenswerter, als es für diese Generation von westdeutschen Frauen eher eine Ausnahme darstellte, und zugleich eine Möglichkeit bot, sich gegebenenfalls berufliche Alternativen zu erschließen. Unterstützend wirkte auch im Falle dieser drei Frauen ein spezielles Qualifizierungsangebot des Deutschen LandFrauenverbandes. Die einschlägige Fortbildung hat die betreffenden Frauen nicht nur in ihren fachlichen Kompetenzen weitergebracht. Zwei der drei Frauen gründeten ihre



eigene Firma, die sie bis heute sehr erfolgreich in Teilzeit betreiben. Eine Frau erschließt sich somit neben ihrem Teilzeiterwerb im ursprünglich erlernten Beruf ein zusätzliches Einkommen. All das stärkte die Frauen auch in ihrem sozialen Gefüge, ebenso in ihrem Selbstvertrauen.

Diesen jüngeren westdeutschen Frauen aus Landregionen gelang der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben – allerdings auf Teilzeitstellen bzw. mittels geringfügiger Tätigkeit. Im Unterschied zu den Frauen der Generation 60plus, die ihren (vermeintlichen) Ausstieg aus dem Erwerbsleben akzeptierten, ist es für diese drei Frauen selbstverständlich, ein eigenes Einkommen und ein eigenes Konto zu haben und für ihre Alterssicherung zu sorgen. Die Betroffenen sind zudem ehrenamtlich sehr aktiv – und nicht nur im LandFrauenverband, sondern auch im kommunalpolitischen, schulischen und kirchlichen Bereich. Sie sind aber weniger „Multi“-Funktionärinnen als die Älteren, weil ihre berufliche Tätigkeit mehr Zeit beansprucht.

Auffallend ist, dass die Erwerbsverläufe gerade der westdeutschen Frauen auf dem Land mit dem Muster „Familienpause und Rückkehr in die Erwerbsarbeit“ nicht nur von einem gewandelten Selbstverständnis dieser Frauen zeugen, sondern offenbar auch von einem sich verändernden Verhalten von Arbeitgebern gegenüber berufstätigen Müttern bzw. von einer sich wandelnden Unternehmenskultur. Sie sind aber auch geprägt von weiterhin zu meisternden Schwierigkeiten: Ist eine qualifikationsgerechte Tätigkeit nicht erreichbar, nehmen die Frauen solche unterhalb ihrer Qualifikation an, auch geringfügige Beschäftigung. Das Beispiel dieser drei Frauen zeigt zudem, dass sie mit großem Selbstverständnis eigene Ansprüche für eine berufliche Tätigkeit entwickelten und sich bei Bedarf gezielt auf die Suche nach Alternativen machten.

#### 4.2.2 Teilzeit nach Elternzeit – bewusst gewählt

Dieses Modell des Erwerbsverlaufs ist einerseits ein übliches und typisch weibliches. Andererseits hat es durchaus eine generationenspezifische Prägung, die sowohl bei Frauen vom Land als auch bei Frauen in der Stadt zu finden ist. Für jüngere Frauen wie Frau C (36 Jahre alt, in der Stadt lebend) und Frau O (28-jährig, auf dem Land beheimatet) ist es selbstverständlich, nach der Geburt eines Kindes die staatlich geförderte Elternzeit von 12 bzw. 14 Monaten (inkl. der beiden sogen. „Vätermonate“) in Anspruch zu nehmen, unmittelbar danach aber wieder erwerbstätig zu sein und auch aktiv gestaltend auf das eigene berufliche Tun und Fortkommen Einfluss zu nehmen. Beide Frauen des Samples streben die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in einer Form an, die es ihnen ermöglicht, nicht nur Bestätigung in der Arbeit zu finden, sondern auch das Zusammenleben mit Kind/-ern und Partner genießen zu können und nicht in einem oder allen Lebensbereichen lediglich „Getriebene“ zu sein. Vor allem ist es für diese Probandinnen selbstverständlich, auch mit kleinem Kind oder Kindern erwerbstätig zu sein – dafür stellt der Teilzeiterwerb aus ihrer Sicht die entscheidende Option dar.

Charakteristisch für die Repräsentantinnen dieses Erwerbsverlaufsmusters ist, dass beide zwar nicht ihren Wunschberuf erlernen konnten, aber dessen ungeachtet selbstbewusst auf ihr Erwerbsleben gestaltend Einfluss nehmen (wie Frau O durch zweifache Weiterbildung) oder Beschäftigungen in der Freizeit ausüben, die ihrem immer noch gehegten Berufswunsch nahekommen (wie Frau C). Obwohl für die beiden jungen Frauen eine längere Familienpause nicht in Frage kam bzw. kommt, entschieden sie sich sehr bewusst für einen Wiedereinstieg in eher vollzeitnahe Teilzeit, um ausreichend Zeit für den privaten, familialen Bereich zu haben. Eine

spätere Rückkehr in eine Vollzeittätigkeit, sobald die Kinder „aus dem Größten heraus“ sind, wird als realistische Option betrachtet.

#### 4.2.3 Karriere nach Studium und prekärer Wiedereinstieg nach Elternzeit

Es ist ausgerechnet eine ausgeprägt emanzipierte, hochqualifizierte Frau aus der Bundeshauptstadt, die für ein Muster des Erwerbsverlaufs steht, das völlig konträr zu ihrem emanzipatorischen Selbstverständnis und ihrem eigenen Lebenskonzept steht.

Bereits während ihres Studiums im Bereich Kunst gründete Frau E (47 Jahre) eine Galerie für junge Kunst und war auch nach dem Studium (teilweise im Ausland) als Kuratorin mehrere Jahre sehr erfolgreich tätig. Die mehrjährige Leitung eines Ausstellungsbüros für internationale Museums- und Ausstellungsprojekte war sehr erfüllend, aber „ein Knochenjob“. Als Geschäftsführerin war Frau E. zudem mehr für Organisatorisches denn für Inhalte verantwortlich. In Abstimmung mit ihrem Lebenspartner kündigte sie und machte sich als Kuratorin und Kunstvermittlerin selbstständig. Sie lebte zunächst von Erspartem und bewarb sich breit, jedoch ohne Erfolg. Schließlich übernahm sie für knapp zwei Jahre die künstlerische Leitung eines Kunstprojektes. Die Geburt des ersten Kindes und die damit verbundene einjährige Elternzeit zeitigten einen enormen Bruch in ihrer Erwerbsbiografie. Das geschäftliche Beziehungsnetz bekam große Löcher. Der Wiedereinstieg gelang teilweise, indem sie beispielsweise für eine Hochschule ein eigenes Format für die Ausbildung im Kunstmanagement entwickelte. Daraus ergab sich aber nur ein Nebenverdienst. Eine Teilzeittätigkeit in einer großen Galerie gelang ebenfalls nur befristet.

Mit der Geburt der zweiten Tochter war ein Weiterwirken nur in relativ geringem Umfang in der Weiterbildung im Kunstbereich mit dem selbst entworfenen Ausbildungsformat möglich. Inzwischen war das eigene ersparte Geld allerdings aufgebraucht und das Elterngeld reichte bei weitem nicht, den Familienunterhalt zu gewährleisten – zumal der Mann, der ebenfalls künstlerisch tätig ist, auch nur über Nebenjobs regelmäßig Geld verdient. Eine Erkrankung erschwerte die Situation zusätzlich.

Frau E gibt nicht auf und versucht, über kleine Aufträge im Kunstbetrieb verankert zu bleiben. Es sind aber nicht annähernd solche Aufträge, die inhaltlich und finanziell der schon einmal erreichten beruflichen Position entsprechen. Den Familienunterhalt können Frau E und ihr Mann seit einiger Zeit nur sichern, weil es finanzielle Unterstützung aus dem Erbe eines Elternteils gibt, das jedoch nicht lebenszeitlich zur Verfügung steht. Die Verantwortung für die Kinder übernimmt hauptsächlich Frau E – trotz des emanzipatorischen Partnerschaftsverständnisses – da ihr Partner häufig auswärts tätig ist.

Die Hemmnisse für einen adäquaten Wiedereinstieg in den Beruf sind im Fall von Frau E hauptsächlich kultureller, vor allem jedoch organisationskultureller Art. Dabei geht es nicht nur um versteckte oder offene „Mütterfeindlichkeit“, sondern auch um Folgen prekärer, atypischer Beschäftigung, die gerade im Kunstbereich vor keiner Qualifikationsstufe haltmacht und gewissermaßen auf Selbstausbeutung setzt.

### 4.3 Erwerbsbiografien mit Vielfachbrüchen

Im Sample der interviewten Frauen gab es eine weitere Gruppe, deren Erwerbsbiografie durch viele Veränderungen gekennzeichnet war. Die prägendste Konstante bestand oder besteht noch immer in deren hochgradiger Instabilität, weshalb diese als Erwerbsverläufe mit Vielfachbrüchen charakterisiert werden können. Gemeinsam ist diesen Frauen ihre ostdeutsche Sozialisierung. Ein beachtlicher Teil der tiefgehenden Einschnitte in ihr Erwerbsleben ist den politischen Umbrüchen in der DDR und deren Folgen für den weiteren erwerbsbiografischen Verlauf geschuldet. Einige Biografien weisen Merkmale stetiger Veränderungen bereits von Anfang an auf, also bereits unter DDR-Bedingungen. Sie waren somit nicht ausschließlich den politischen Umbrüchen geschuldet, sondern auch individuellen Faktoren und Umständen.

In der Gruppe der Frauen mit vielfach gebrochenen Erwerbsbiografien lassen sich wiederum zwei Teilgruppen unterscheiden: Einige Frauen gehen offensiv und selbstbestimmt ihren Weg und versuchen mit starkem Gestaltungswillen und großem Krafteinsatz den Problemen zu begegnen, die sich ihnen im Erwerbsleben in den Weg stellen. Andere Frauen agieren weniger proaktiv und offensiv. Ihr beruflicher Weg wird vor allem durch Zufälle geprägt.

#### 4.3.1 „Selbstgestaltete“ (Wende-)Erwerbsbiografien

Zwei Frauen des Samples zeichnen sich durch einen ausgeprägten Erwerbswillen sowie das Ziel wirtschaftlicher und finanzieller Unabhängigkeit aus. Erwerbstätig zu sein, ist für sie eine Selbstverständlichkeit, ebenso eine Vollzeit-Tätigkeit mit Kind. Den persönlichen Anspruch, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, hatten beide Frauen von Beginn an – trotz langjähriger stabiler Partnerschaft. Die Ehemänner trugen und tragen diesen Anspruch aktiv mit, was auch in der offenbar paritätischen Arbeitsteilung im Privaten seinen Ausdruck findet.

Beide Frauen setzen vor allem seit der politischen Wende alles daran, den Widrigkeiten auf dem Arbeitsmarkt zu trotzen, erwerbstätig zu sein und es auch zu bleiben, dabei aber möglichst einer Tätigkeit nachzugehen, die ihrer Qualifikation, ihren Fähigkeiten und ihren Interessen entspricht. Dabei stellen sie ein enormes persönliches Engagement unter Beweis. Dies haben sie nicht erst nach der Wende entwickelt, sondern bereits vorher an den Tag gelegt.

Trotz ähnlicher gelebter Selbstverständlichkeiten sind beide Frauen unterschiedliche Wege gegangen, da ihr Erwerbsweg stark durch unterschiedliche regionale, sprich strukturelle Bedingungen beeinflusst wurde. Frau A (Mitte 50) wollte bereits zu DDR-Zeiten Kulturwissenschaftlerin werden. Sie erreichte dieses aber nur über viele Umwege, da ihr die Unterstützung zur Realisierung ihres Wunschberufes durch das Elternhaus versagt blieb. Nach beruflicher Ausbildung und Abitur schloss sie ein berufsbegleitendes Studium an. Das alles erreichte sie bei Vollzeiterwerbstätigkeit in wechselnden Anstellungsverhältnissen, darunter auch in Führungspositionen und mit einer kleinen Tochter. Kaum diplomierte Kulturwissenschaftlerin sah sie sich mit den Folgen des politischen Umbruchs konfrontiert. Nach kurzer Arbeitslosigkeit fand sie Zugang zur finanzierten Projektförderung und setzte ihren Schwerpunkt auf Beratung und Weiterbildung von Frauen. In dieser Zeit reifte auch der Gedanke, sich selbstständig zu machen. Mit dem üblichen Auf und Ab von Kleinbetrieben ist auch ihre Firma konfrontiert. Beruflichen Nutzen zieht sie aus ihren Mehrfach-Qualifikationen und Weiterbildungen, aus ihrer Integration in persönliche Netzwerke wie auch aus ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in einem Frauen-Verein.

Frau Q musste viele Jahre regelmäßig ihre Arbeitsstelle wechseln, da die Betriebe in ihrer ländlichen Region schlossen. Irgendwann fand sie Zugang zur Projektförderung. Und noch immer ist sie in einem befristeten Arbeitsverhältnis tätig. Ihre Arbeit macht ihr viel Spaß, sie ist höchst motiviert und engagiert – wie in allen anderen Tätigkeiten zuvor. Ihr wichtigstes Ziel ist jedoch, beruflich endlich „anzukommen“ und nicht weiter von einer Projektstelle zur nächsten wandern zu müssen. Am liebsten wäre ihr eine unbefristete Stelle in der öffentlichen Verwaltung. Dafür, dass dies nicht nur ein Wunsch bleibt, hat Frau Q in drei Jahrzehnten viel getan. Parallel zu ihrer fast ununterbrochenen Erwerbstätigkeit hat sie sich kontinuierlich weiterqualifiziert. Als gelernte Facharbeiterin ist sie nicht nur Meisterin, sondern auch Technische Betriebswirtin und Verwaltungsfachwirtin. Die Motive ihres Engagements: Sie möchte einerseits die Aufgaben an ihrem jeweiligen Arbeitsplatz bestmöglich erfüllen und andererseits gute Voraussetzungen dafür haben, um auch künftig an interessante Aufgabengebiete gelangen zu können. Allerdings kollidiert der persönliche berufliche Anspruch, den Frau Q mit außergewöhnlichem Engagement verfolgt, letztlich immer wieder mit der Strukturschwäche ihrer Heimatregion.

Die skizzierten Anstrengungen haben bei beiden Frauen ein „Abrutschen“ nach der Wende verhindert, sie haben aber auch ihre Spuren hinterlassen. Der ständige Kampf und die vielen Veränderungen, die kaum als Brüche wahrgenommen wurden und werden – erwiesen sich als kräftezehrend. Dennoch engagieren sich beide Frauen seit Jahren auch im Ehrenamt.

#### 4.3.2 Fremdbestimmte (Wende-)Erwerbsbiografien

Die Erwerbsbiografien von zwei weiteren Frauen unterscheiden sich vor allem durch das Wechselverhältnis von strukturellen und kulturellen Einflussfaktoren. Beide Frauen sind selbstbewusst, ihrem Selbstverständnis nach aber durch völlig entgegengesetzte Rollenbilder geprägt. Gleichzeitig versuchen sie unter strukturell schwierigen Rahmenbedingungen ostdeutscher Landregionen ihren Weg zu gehen.

Die 50-jährige Frau T hatte gerade ihr Hochschulstudium im Bereich Handel mit dem Diplom erfolgreich abgeschlossen als Wende und Arbeitslosigkeit kamen. Aber Frau T wollte auch mit zwei kleinen Kindern arbeiten und eigenes Geld verdienen. Hausfrau zu sein, war für sie keine Option. Die kleinen Kinder standen dem auch nicht entgegen, denn sie wurden in der KITA betreut. Vor diesem Hintergrund folgte über viele Jahre eine sogenannte Maßnahmenkarriere, die den stetigen Wechsel zwischen Zeiten befristet geförderter Beschäftigung und Arbeitslosigkeit beschreibt. Mitunter machte ihr die Arbeit Spaß, meist verdiente sie sehr wenig, oft lag der Verdienst auf dem Niveau der Sozialhilfe, in längeren Praktika war sie sogar unentgeltlich tätig. Rückblickend schätzt sie ein: „Es war Wild-West.“ Aus heutiger Sicht würde Frau T anders vorgehen und meint, dass es wohl besser gewesen wäre, sich gleich nach der Wende für einen neuen Beruf zu entscheiden, um sich zielorientierter auf dem Arbeitsmarkt zu bewegen. Zwar konnte sie vor zwölf Jahren in den Handel zurückkehren, aber weit unter ihrer Qualifikation: und mit dem Fazit: „Ich fühle mich wohl ..., aber teilweise schläft das Hirn ein.“ Dennoch ist Frau T mit dem Erreichten zufrieden und strebt keinen beruflichen Aufstieg an. Als Ausgleich zu ihrer wenig fordernden Tätigkeit engagiert sie sich bei der Freiwilligen Feuerwehr, im Sportverein und betreibt verschiedene Hobbies.

Ganz anders sind die Lebensvorstellungen und der -verlauf der gleichaltrigen Frau M: Ebenfalls in der DDR geboren, allerdings in Berlin aufgewachsen, strebt sie schon in jungen Jahren ihrer Großmutter nach, die in ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau auf dem Lande Erfüllung fand. Ihre Mutter, die wissenschaftlich und in leitender Funktion tätig war, ist ihr kein Vorbild, da sie viel zu wenig Zeit hatte, sich um die eigenen Kinder zu kümmern. Im Widerpart dazu ist Frau M einem tradierten weiblichen Rollenbild verhaftet, dass unter den Bedingungen der DDR-Sozialisierung eher untypisch war. Ihrem Lebensziel gemäß bringt Frau M vier Kinder zur Welt und zieht sie groß. Eine externe Betreuung der Kinder lehnte sie immer ab und suchte sich dafür stattdessen verschiedene private Arrangements. Eigentlich wollte sie gar keinen Beruf erlernen, hat letztlich jedoch verschiedene Anläufe unternommen. Sie kann eine abgeschlossene Ausbildung in einem künstlerischen Beruf vorweisen, meint aber selbst, im Handwerk besser aufgehoben zu sein. Nicht erwerbstätig zu sein, stellt für sie – entgegen der eigenen Wunschvorstellung für ihr Leben – jedoch eine „absolute Ausnahme“ dar, denn letztlich ergab sich für sie immer wieder das wirtschaftliche Erfordernis, ein eigenes Einkommen zu realisieren. So musste sie also immer wieder notgedrungenen Maßen erwerbstätig sein, wechselte aber sehr häufig ihre Tätigkeiten und Arbeitsstellen. Mitte der 1990er Jahre zog Frau M aus privaten Gründen von Berlin in eine ostdeutsche ländliche Region. Seitdem ist in ihrem beruflichen wie privaten Leben mehr Stabilität eingezogen. Sie bekam eine Teilzeitanstellung im künstlerischen Bereich. Diese Beschäftigung war ökonomisch zwingend, da der Biobauernhof des jetzigen Ehemannes nicht genügend Einnahmen für den Lebensunterhalt der Familie erbringt. Gleichzeitig räumt Frau M ein, aufgrund ihrer stets geringen Arbeitseinkommen künftig nur eine sehr kleine Rente beziehen zu können. Für diese Zeit im Alter hofft sie auf die Unterstützung ihrer Kinder.

#### 4.4 Die kontinuierliche Erwerbsbiografie

Im Untersuchungssample gibt es eine Gruppe von Frauen, deren Erwerbsbiografie – trotz abhängiger Beschäftigung – durch eine hohe Kontinuität geprägt ist. Diese erwächst vor allem aus folgender Spezifik – der Beschäftigung bei einem öffentlichen Arbeitgeber. Dabei ist es unerheblich, ob dies im ländlichen oder städtischen Raum der Fall ist. Ebenso unerheblich ist das Alter der Frauen. Zwei der drei Frauen aus diesem Sample haben eine Ostsozialisierung durchlaufen.

Die Beschäftigung im öffentlichen Dienst bietet mehrere Vorteile, auch wenn die Probandinnen nicht vor allem deswegen dieses Betätigungsfeld gewählt zu haben. Zum einen ist das die sehr hohe Arbeitsplatzsicherheit. Zum anderen ergeben sich gewisse Frei- und Gestaltungspielräume, die sogar tarifrechtlich verankert sind. So können sie die Möglichkeit nutzen, bei Bedarf von Voll- in Teilzeit zu wechseln, gleichzeitig haben sie das Recht auf Rückkehr in vollzeitnahe Teilzeit oder in Vollzeit. Das bedeutet aber keineswegs, dass eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst keine Probleme mit sich bringt. Auch hier müssen sich die Frauen für ihr berufliches Fortkommen engagieren. Die beiden berufserfahreneren Frauen treten seit vielen Jahren beruflich auf der Stelle, sie haben aber allerdings auch nicht aktiv auf ihren Aufstieg hingearbeitet. Gleichzeitig war ihrerseits weder von Benachteiligung noch von Diskriminierung am Arbeitsplatz die Rede.

Alle drei Frauen haben eine gute Qualifikation (eine mit Diplom) und verstehen sich als moderne, emanzipierte Frauen. Bei Betrachtung ihrer Biografien zeigt sich aber auch bei ihnen, dass sie es sind, die zugunsten der Kinder beruflich zurückstecken. Das erfolgt in unterschiedlichen

Formen: Entweder reduzieren die Frauen ihre Arbeitszeit und damit auch ihr Einkommen und/oder sie tragen die Hauptlast bei der Betreuung (z. B. Planung der Schichtdienste, Einsatz von Urlaubstagen zur Überbrückung von Krankheit des Kindes). Über die Langzeitkonsequenzen sind sie sich im Klaren und verlieren daher entweder perspektivisch die Rückkehr zur Vollzeit-Beschäftigung nicht aus dem Blick oder verzichten ganz auf eine Teilzeit-Stelle.

Die Handlungsweisen erklären sich zum einen aus dem nachvollziehbaren persönlichen Anspruch der Frauen, der Mutterrolle möglichst gerecht werden zu wollen und ausreichend Zeit für ihr Kind/ihre Kinder zu haben. Zum anderen versuchen die Betreffenden, den beruflich bedingten Ausfall der Väter zu kompensieren: Die Ehemänner waren zum Teil in beruflichen Kontexten tätig, die vielfach mit ihrer Vaterrolle kollidierten.

Besonders bemerkenswert ist das Beispiel der Frau U, die ihre Arbeitszeit zunächst hauptsächlich für die Kinderbetreuung reduzierte. Mit zunehmendem Alter des Kindes und sich verringerndem Betreuungsbedarf wurden die Vorteile einer reduzierten Arbeitszeit für die Selbstverwirklichung erkannt und bewusst genutzt. Es trägt in hohem Maße zu ihrer Lebensqualität und persönlichen Zufriedenheit bei, neben beruflichen und familiären Verpflichtungen auch noch eigenen Interessen nachgehen zu können. Eine Tätigkeit im öffentlichen Dienst scheint dafür durchaus gute Möglichkeiten zu bieten.

#### 4.5 Erwerbsarbeit kombiniert mit sinnstiftender Tätigkeit

Im Sample gab es mehrere Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit mit einer für sie sinnstiftenden Tätigkeit kombinieren. Gemeinsam ist ihnen, dass sie entweder nicht im Wunschberuf tätig sein können oder einer Erwerbstätigkeit wider Willen nachgehen. Sie erschließen sich auf diesem Weg Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, die ihnen der „reguläre Broterwerb“ entweder nur eingeschränkt oder gar nicht bietet. Neben den beruflichen und familiären Verpflichtungen auch eigenen Interessen nachzugehen, hat in ihrem Leben eine sehr große Bedeutung und bietet individuelle Chancen der Selbstverwirklichung. Das erfordert aber auch, Berufliches, Familiäres und das Verfolgen eigener Interessen miteinander zu vereinbaren.

Für die Koordination verfügen die Frauen über unterschiedliche Voraussetzungen. In Fall der noch kinderlosen Frau D funktioniert dies bislang im Einvernehmen mit ihrem Lebensgefährten unproblematisch. Dagegen muss Frau C nach der Geburt der Tochter ihre Hobby-Tätigkeit weitgehend ruhen lassen, weil weder Zeit noch Kraft dafür ausreichen. Aber sie hofft, diese „Durststrecke“ bald überstanden zu haben. Die dritte Probandin hat für sich ein interessantes Arrangement gefunden. Ihre nebenerwerbliche IT-Tätigkeit führt sie durch weite Teile ihres Bundeslandes. Einsätze an Wochenenden, in den Ferien oder an Feiertagen nutzt sie, um mit der gesamten Familie etwas zu unternehmen. Auch Frau J hat für eine gute Vereinbarkeit aller Lebensbereiche ein gutes Arrangement mit ihrem Mann gefunden, obwohl auch dieser beruflich sehr eingespannt ist.

#### 4.6 Erwerbsbiografie mit Handicap

Die Erwerbsbiografie der von Geburt an behinderten Mittdreißigerin hat mehrere Besonderheiten: Sie hat eine klare internationale Ausrichtung und ist die Biografie einer Rollstuhlfahrerin, die zielstrebig und selbstbewusst ihren Weg gegangen ist und dennoch Diskriminierung erfahren musste.

Trotz der erschwerten Lebensbedingungen hatte Frau F bis zum Abitur zur Jahrtausendwende keine Probleme mit ihrer Behinderung, da sie als eine Dazugehörige behandelt wurde. Noch vor dem Abitur besuchte sie ein Jahr lang eine Highschool in den USA und begann anschließend ein Jurastudium mit dem Schwerpunkt internationales Recht.

Den ersten Einschnitt in ihrem Leben erlebte sie mit dem Beginn des Jurastudiums, da sie sich als „die Andere“ und zumindest teilweise in die Schublade „Behinderte“ gesteckt fühlte. Die damit verbundenen Kränkungen und indirekten Diskriminierungen führten zu einer schweren Erkrankung und dem Abbruch des Studiums. Dennoch nahm Frau F ein weiteres juristisches Studium in den USA auf und schloss es erfolgreich ab, konnte aber die ihr angebotene Stelle in einer namhaften Bank infolge der internationalen Finanzkrise nicht antreten. Frau F hatte somit erneut einen Bruch zu verkraften: Sie musste wieder nach Deutschland zurückkehren und auf Jobsuche gehen. In ihren bisherigen, zumeist befristeten Stellen, erlebte sie immer wieder offene Diskriminierung und wechselte den unmittelbaren Arbeitgeber.

Die Lebens- und Erwerbsbiografie von Frau F ist einerseits durch strukturell verursachte Brüche gekennzeichnet, da sie wie bereits geschildert nach einem Zusatzstudium in den USA die dort in Aussicht gestellte hochqualifizierte Beschäftigung in Boston wegen der internationalen Finanzkrise nicht antreten konnte. Andererseits verweist sie selbst nachdrücklich darauf, dass die für sie schwerwiegendsten Einschnitte und Brüche eindeutig kultureller Natur waren, da sie sich nicht gleichwertig behandelt und eingestuft fühlte.

#### 4.7 Die partnerschaftlich gestaltete Selbstständigkeit mit dem Ehemann

Im Sample gab es drei Frauen, die gemeinsam mit ihrem Mann eine eigene Firma besitzen und diese intensiv partnerschaftlich betreiben. Auf das Beispiel von Frau A wurde bereits eingegangen. Die beiden weiteren Vertreterinnen dieses Erwerbsverlaufsmusters sind zwar unterschiedlich alt und unterschiedlich sozialisiert (in den Niederlanden und in Ostdeutschland). Aber ihre Erwerbsbiografien sind durch ähnliche „Selbstverständlichkeiten“ geprägt, die letztlich auch auf Frau A zutreffen.

Frau I hat mit ihren 57 Jahren schon einen relativ stabilen, zugleich durch Wandel geprägten Erwerbsverlauf hinter sich, auf den sie voller Genugtuung und Zufriedenheit zurückschaut. In jungen Jahren erwarb sie einen beruflichen sowie einen Studienabschluss in der Hotellerie und leitete bis zur Heirat ein Ferienheim. Mit ihrem Mann lebte sie bei den Schwiegereltern und war als mithelfende Familienangehörige in deren Gastwirtschaft tätig. Dazu entschloss sie sich „nicht um dem Manne zu folgen“, sondern weil sie schon immer etwas Eigenständiges machen wollte. Wichtig war und ist für Frau I, dass sie bereits in der Gastwirtschaft der Schwiegereltern sozialversicherungspflichtig beschäftigt war und ihr eigenes Einkommen und Konto hatte. Das

Verschränken von Erwerbs- und Familienleben wurde noch wichtiger, als Mitte der 1980er Jahre das erste und kurz danach das zweite Kind geboren wurden. Das sogenannte Babyjahr wurde jeweils in ein breitgefächertes Tätigsein integriert, allerdings nicht in Vollzeit. Den größten Einschnitt brachte die Wende. Anfang der 1990er Jahre kauften die Eheleute gemeinsam die Gaststätte von den Schwiegereltern. Sie entschlossen sich, nicht nur von der Gaststätte zu leben, sondern eine Pension anzugliedern. Das hieß zunächst allerdings, weitgehend von Erspartem leben zu müssen. Eigentümer der Gaststätte war anfangs der Ehemann, später waren es beide. Mitte der 1990er Jahre nahmen sie gemeinsam einen Kredit auf und erwarben zusätzlich einen landschaftlich schön gelegenen Gasthof. Arbeitgeber von Frau I war und ist ihr Ehemann, mit dem ein Arbeitsvertrag besteht. Das gemeinsame Wirken in Restaurant, Hotel und Haushalt ist für sie und ihren Mann selbstverständlich. Erleichternd für dieses partnerschaftliche Wirken war auch, dass das Paar nicht gegen ein traditionelles, überkommenes Rollenverständnis für Frau und Mann ankämpfen musste.

Frau V (32 Jahre alt), verheiratet, ist die Tochter eines Bauern und in den Niederlanden auf dem Land groß geworden. Sie erwarb die Hochschulreife und beabsichtigte von Beginn an in der Landwirtschaft zu bleiben. Zugleich wollte sie die Welt kennenlernen. So arbeitete sie zunächst in Australien, später auch in Kanada. Mit ihrem heutigen Mann beschloss sie, im Ausland ein eigenes landwirtschaftliches Unternehmen zur Tierhaltung aufzubauen. Sie erwarben unter Inanspruchnahme von Fördermitteln sowie mit finanzieller Unterstützung des Schwiegervaters in Ostdeutschland einen Agrarbetrieb. Zunächst war alles schwierig: Das Paar hatte keine Wohnung, sondern nur einen Wohnwagen und der Umbau und die Neuorganisation des Betriebes erwiesen sich komplizierter als gedacht. Frau V ist Mit-Eigentümerin des Landes und es ist geplant, dass sie künftig die Anteile des Schwiegervaters übernimmt. Beide Partner agieren im Unternehmen gleichberechtigt. Sie kümmert sich um das Betriebswirtschaftliche und das Veterinärtechnische sowie die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern. Ihr obliegt auch die Personalarbeit und die Akquise von Agrarfördermitteln. Die Kinder werden in der dorfeigenen KITA betreut. Der gute Zusammenhalt mit den Herkunftsfamilien in Holland hilft ebenfalls, Familie und Unternehmertum zu vereinbaren. Der Schwiegervater hilft finanziell und ihre Mutter kommt aus Holland, wenn es Probleme im Betrieb durch Ausfälle oder Krankheit gibt. Um Familie und Beruf besser vereinbaren zu können, leistet sich die Familie eine Haushaltshilfe.

## 5. Brüche in weiblichen Erwerbsbiografien und ihre Ursachen

Wie die Beschreibung der erwerbsbiografischen Verläufe von insgesamt 22 Frauen ergibt, sind diese für alle Frauen mit Veränderungen verbunden. Das ist erklärlich, denn über die Jahre hinweg wandeln sich Arbeitsprozesse und Beschäftigungsverhältnisse, verändern sich Arbeitsinhalte wie -verfahren – egal ob in der Produktion, in den Dienstleistungsbereichen oder in der öffentlichen Verwaltung. Die Dynamik dieser Prozesse hat in den letzten Jahren merklich zugenommen. Dies wurde vor allem am Beispiel jener Frauen deutlich, die seit vielen Jahren am gleichen Arbeitsplatz tätig sind. Die Arbeit wurde herausfordernder sowie anspruchsvoller, und auch zunehmend von Technik unterstützt. Von diesen Veränderungen sind selbstverständlich Frauen und Männer betroffen. Die Betrachtung der vorstehenden weiblichen Lebensläufe zeigt jedoch auch, dass es für viele Frauen zugleich auch tiefe Einschnitte gegeben hat, die außerhalb des Wandels der Arbeit an sich liegen.



Nachfolgend sollen diese tiefgreifenden Veränderungen – hier als Bruch oder Bruchstelle bezeichnet – in den Fokus genommen werden: Wann treten sie in den untersuchten Erwerbsbiografien auf, wodurch wurden sie verursacht, wie wurden sie wahrgenommen und welche Konsequenzen hatten sie für die weitere Lebens- und Erwerbsbiografie?

### 5.1 Typische Bruchstellen in weiblichen Erwerbsbiografien

Brüche sind im Sample der interviewten Frauen in unterschiedlichen Abschnitten ihrer Erwerbsbiografie aufgetreten. Letztlich aber sind diese über den gesamten Verlauf des Erwerbslebens von Frauen hinweg erkennbar. Somit sind Brüche ein „durchgängiges“ Merkmal weiblicher Erwerbsbiografien – unabhängig von der beruflichen Qualifikation, der erlangten Stellung im Beruf oder der regionalen Verortung. Allerdings erweisen sich die konkreten Formen, Folgen und Wirkungen für die Frauen sehr individuell.

Sie werden in der Studie in eigenständigen Abschnitten näher beleuchtet, nachfolgend jedoch nur im Überblick genannt:

- Frühe Brüche: Fremdbestimmte Berufswahl, verfehlteter Berufseinstieg
- Brüche durch Familiengründung und -erweiterung
- Veränderungen in der Erwerbsbiografie durch sich wandelnde Lebensansprüche und -entwürfe
- Strukturelle Brüche durch die politische und wirtschaftliche Wende in Ostdeutschland
- Krankheits- und belastungsbedingte Einschnitte und Brüche.

### 5.2 Wahrnehmung von Brüchen und Handlungsspielräumen durch die Frauen

Brüche werden von den Frauen keineswegs eindimensional wahrgenommen, denn die Frauen unterscheiden zwischen Brüchen, die ihrerseits ungewollt und folglich von ihnen wenig oder gar nicht beeinflussbar sind und solchen, die von ihnen selbst herbeigeführt wurden. Entsprechend ist die Konnotation seitens der Frauen jeweils eine eher negative bzw. eine eher positive. Ob und inwieweit die Frauen trotz der Einschnitte (selbstbestimmte) Handlungsmöglichkeiten für sich sehen, entscheidet über die Wahrnehmung und Bewertung von Brüchen.

Als ungewollte Brüche gelten solche gravierenden Veränderungen im Erwerbsleben, die – als von außen kommend – den eigenen Wünschen und Vorstellungen (deutlich) widersprechend wahrgenommen werden. Beispiele für derart ungewollte Brüche waren im Sample insbesondere folgende:

- politisch bzw. wendebedingte Veränderungen (die insbesondere für ostdeutsche Frauen ab einer bestimmten Altersgruppe relevant waren und es zum Teil bis heute sind)
- unverschuldetes Eintreten von Arbeitslosigkeit
- ungewollte berufsfremde Beschäftigung
- ungewollte nicht qualifikationsadäquate Beschäftigung
- unbegründete Herunterstufung im Gehalt
- Erfordernis, eine Beschäftigung annehmen zu müssen, auch wenn frau andere berufliche Vorstellungen/Präferenzen hat.

Ungewollten stehen gewollte Brüche gegenüber. Diese sind von den Frauen entweder selbst initiiert oder maßgeblich mit beeinflusst worden, und sie werden in der Regel positiv besetzt. Dennoch sind auch diese nicht immer risikofrei. Als solche gewollten Brüche sind im Sample insbesondere folgende zu verstehen:

- Wechsel von einer geförderten Projektstelle auf einen regulären Arbeitsplatz
- Wechsel von einer befristeten Beschäftigung in ein unbefristetes Beschäftigungsverhältnis
- bewusste Reduzierung von Vollzeit zu Teilzeit (in erster Linie familienbedingt, oder um eigene Ansprüche wie Hobbies, sinnstiftende Tätigkeit etc. besser verwirklichen zu können)
- Wechsel in einen angestrebten neuen Aufgaben- oder Tätigkeitsbereich
- selbstbestimmter Schritt in die wirtschaftliche Selbstständigkeit.

### 5.3 Konsequenzen von Brüchen für den weiteren erwerbsbiografischen Verlauf

Die vorgestellten Biografien zeigen nicht nur die Bruchstellen auf, sondern auch die damit verbundenen Konsequenzen. Die Folgen werden grundsätzlich wahrgenommen. Hinsichtlich der Sensibilisierung und Folgen-Abschätzung unterscheiden sich die Generationen deutlich voneinander. Die älteren Frauen sind nach ihrer Eheschließung zwar nicht blind oder völlig naiv auf die Bauernhöfe ihrer Männer gezogen, aber der Schritt, aus dem Beruf oder der bisherigen Beschäftigung auszusteigen, schien damals im familiären Kontext nicht weiter thematisiert worden zu sein – eben, weil dies völlig normal war. Die jüngere Frauengeneration, für die die Parallelität von Erwerbstätigkeit und Familie inzwischen selbstverständlich ist, weiß sehr genau um die Konsequenzen und scheint stärker als die ältere Generation in Lebensabschnitten zu denken. Zur Illustration: War es für die Älteren noch Normalität, mit der Familiengründung auf Dauer oder zumindest für sehr lange Zeit aus der Erwerbstätigkeit auszuschneiden, so nehmen sich die Jüngeren nur noch eine kurze Auszeit (heute: Elternzeit), planen nur für einen bestimmten Zeitraum in Teilzeit tätig zu sein, um beruflich wieder voll durchzustarten, sobald die Kinder „aus dem Gröbsten heraus sind“.

Eine maßgebliche Rolle bei den jüngeren Frauen spielt dabei der Anspruch, sich ihre berufliche Tätigkeit als eine für sie wichtige eigenständige Lebenssphäre zu bewahren und damit zugleich selbstständig und vom Mann weitgehend unabhängig zu bleiben. Beides hat im Wertesystem der Frauen einen sehr hohen Stellenwert. Das macht auch einen Teil des Wertewandels von Generation zu Generation aus. Die lebensälteren Frauen des Untersuchungssamples hatten sich mit der Aufgabe ihres Berufes und ihrer Erwerbstätigkeit in die wirtschaftliche und finanzielle Abhängigkeit ihrer Männer begeben.

## 6. Schlussfolgerungen und weiterer Untersuchungsbedarf

Abschließend werden die Ergebnisse der Untersuchung resümierend und schlussfolgernd zusammengefasst und es wird auf weiterhin bestehenden Untersuchungsbedarf verwiesen.

## 6.1 Fazit und Schlussfolgerungen

Die vorgestellten Analyseergebnisse lassen erkennen, dass etliche Frauen sich nicht nur einem der vorgestellten Erwerbsverlaufsmuster zuordnen lassen und es Überschneidungen und Mischformen verschiedener Muster gibt. Die Zuordnung der interviewten Frauen folgte jeweils den prägnantesten Merkmalen ihrer Erwerbsbiografien. In den voranstehenden Abschnitten spiegelt sich das in einer Mehrfachzuordnung einiger Frauen wider.

Zudem lässt sich aus den Untersuchungen ableiten, dass die identifizierten Muster weiblicher Erwerbsverläufe von mehreren Variablen geprägt und beeinflusst sind. Diese Variablen sind nach Auffassung der Autorinnen die nachfolgend genannten:

1. Der Raum als soziographische und –ökonomische Kategorie (als ländlicher oder städtischer Raum in unterschiedlicher Typisierung);
2. Das Wechselspiel von kulturellen, strukturellen und individuellen Faktoren;
3. Altersgruppen und/oder Generationen;
4. Art und Zeitraum einschneidender Brüche (und sich daraus evtl. ergebende Risikolagen);
5. Handlungsspielräume, um Auswege aus Brüchen und Risikolagen finden zu können (Weiterbildung, Zugang zu einschlägigen Projekten, Ressourcen für Existenzgründung etc.);
6. Qualifikation.

Nachfolgend werden im Rahmen der Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse anhand der genannten Variablen und deren Wirkungen im Überblick zusammengefasst dargestellt.

### 6.1.1 Wirkung der Raumkategorie ist nicht eindeutig

Der **geografisch-sozialökonomische Raum** ist eine entscheidende Variable für die Ausprägung von Erwerbsverlaufsmustern. Der Raum als sozialökonomische und soziografische Kategorie wirkt aber nicht an sich oder isoliert, sondern immer über die bestehenden strukturellen und kulturellen Gegebenheiten, die sich ihrerseits im Wandel befinden. So nehmen die Unterschiede in den Erwerbsverlaufsmustern zwischen Land- und Stadtfrauen, die auf kulturellen Faktoren wie weiblichem Rollenverständnis (eigenes und fremdes) oder gelebten Selbstverständlichkeiten (Sozialisation) basieren, über Jahrzehnte betrachtet tendenziell ab.

Jüngere und Frauen mittleren Lebensalters auf dem Land kehren nach Familienpause bzw. Elternzeit in die Erwerbsarbeit zurück, teilweise auch berufsfremd. Die anhaltende Hauptverantwortlichkeit für Kinder und Haushalt, trotz zunehmender Arbeitsteilung mit Ehemann/Partner, ist kein Spezifikum der Frauen vom Lande. Das „unausgewogene“ Partnerschafts- und Familienmodell erweist sich in Stadt wie Land als konstant.

Die Wirkungsmacht der Kategorie Raum entfaltet sich jedoch verstärkt dort als unterscheidende Variable, wo sich die strukturellen Bedingungen gravierend, meist zum Schlechteren verändern. Das betrifft die Angebote für

- Beschäftigung (berufsadäquat)
- Kinderbetreuung
- Bildung (Art und Qualität der Schulen), Weiterbildung

- Gesundheit/Pflege
- Verkehr/Mobilität.

Die Gespräche ergaben, dass sich in den letzten Jahren die Angebote der Kinderbetreuung vor Ort vielfach verbessert haben. Das steht mit hoher Sicherheit mit den veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen im Zusammenhang. Für alle anderen Kategorien wurde demgegenüber eine Verschlechterung attestiert. Die befragten Frauen vom Lande sehen für sich persönlich dennoch ausreichende Binde- und Haltefaktoren an den ländlichen Raum, nicht oder kaum hingegen für ihre Kinder (vgl. auch 6.1.3).

### 6.1.2 Wechselspiel kultureller, struktureller und individueller Faktoren

Wie bereits in anderen Forschungsarbeiten kristallisiert sich auch in der vorliegenden Studie heraus, dass kulturelle Faktoren (wie Selbst- bzw. Rollenverständnis der Frauen und die Sicht des Umfeldes auf Chancengerechtigkeit von Frauen und Männern, Unternehmenskultur etc.) strukturelle Mängel und Probleme bezüglich der Chancengerechtigkeit für Frauen zumindest teilweise kompensieren können. Das zeigen z. B. die Erwerbsbiografien jener ostdeutschen Frauen des Samples, die mit plötzlich wegbrechenden politischen und wirtschaftlichen Strukturen konfrontiert waren. Sie bekamen dennoch in der Wendezeit Kinder, realisierten – mit Unterstützung des Ehemannes – mehrere Fortbildungen und probierten sich in verschiedenen Beschäftigungen aus, teils ohne die Elternzeit auszuschöpfen. Die gelebten Selbstverständlichkeiten (Kulturelles) und das enorme individuelle Engagement halfen ihnen, sich nicht mit Arbeitsplatzverlust(en) abzufinden und mehrere solcher Einschnitte gut zu bewältigen. Die damit verbundene Belastung war jedoch sehr groß. Die daraus erwachsene Erkenntnis lautet: Kulturelle Aspekte können strukturelle Probleme der Region zwar zeitweilig oder teilweise ausgleichen, aber nie gänzlich oder auf Dauer. Wenn folglich Frauen in strukturschwachen Regionen gehalten werden sollen, braucht es qualitativ gute und erreichbare Arbeitsplätze.

Bei der Analyse der Erwerbsverläufe zeigte sich, dass Frauen nicht nur im ländlichen Raum, sondern auch in der Großstadt wegen der herrschenden Unternehmens- und Branchenkultur beim beruflichen Wiedereinstieg scheitern können. Im Kunstbereich brach die bereits internationale Karriere einer zweifach Diplomierten jäh mit der Geburt ihrer Kinder ab und führte zu einem Wiedereinstieg in prekäre Beschäftigungsverhältnisse, weil sie aus Sicht der potenziellen Arbeitgeber nicht ausreichend verfügbar sein konnte bzw. kann.

Auch eine junge Frau mit Handicap, die seit ihrer frühen Kindheit im Rollstuhl sitzt, dennoch ein internationales Studium bis zum ersten Staatsexamen absolvierte und verschiedene Praktika sowie ein Zusatzstudium im Ausland erfolgreich abschloss, erlebte einschneidende Brüche nicht wegen hemmender struktureller Bedingungen, sondern aus kulturellen Gründen. Zweimal fühlte sie sich in ihrem Arbeitsleben direkt gemobbt und diskriminiert, als man ihr z. B. vorwarf, dass sie nicht schnell genug sein konnte (beim Überwinden von Distanzen) bzw. ihre Leistungsfähigkeit als Behinderte explizit infrage gestellt wurde. Beides waren Symptome einer Arbeitskultur, die ihr bis dahin gut entwickeltes Selbstwertgefühl nachhaltig erschütterte.

Im Wechselspiel zwischen Kulturellem, Strukturellem und Individuellem spielt die Infrastruktur eine große Rolle. Hier zeigt sich erwartungsgemäß ein erheblicher Unterschied zwischen ländlichem und städtischem Raum: Zwar waren alle Befragten im ländlichen Raum relativ zufrieden

mit der infrastrukturellen Situation, aber mehrheitlich wurde auf die tendenzielle Verschlechterung der Situation hingewiesen – also auf strukturelle Defizite. Im Vergleich dazu wurde die infrastrukturelle Situation von den Stadtfrauen grundsätzlich positiv bewertet und v. a. die Breite und Vielfalt der Angebote – sei es im sozialen, medizinischen und kulturellen Bereich – gewürdigt. Allerdings wurde auch erkannt, dass die vielen Angebote und Wahlmöglichkeiten in der Großstadt durchaus ihre Schattenseiten haben, da sie beispielsweise mit einem hohen zeitlichen (z. B. zur Überwindung langer Wege) oder finanziellen Aufwand verbunden sind.

Dennoch zeigt sich: Eine gute Infrastruktur, insbesondere im Bereich der Kinderbetreuung und ein relativ breites und gutes Angebot an Arbeitsmöglichkeiten im städtischen Bereich sind dennoch keine Garantie dafür, dass Frauen ihre beruflichen Wünsche bzw. präferierten Lebensmodelle tatsächlich umsetzen können.

### 6.1.3 Varianz der Erwerbsverlaufsmuster auch nach Alter

Es lassen sich deutliche Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Frauen bezüglich ihrer Erwerbsverlaufsmuster feststellen – besonders auf dem Land und besonders in den westlichen Bundesländern.

Im ländlichen Raum blieb die Generation 60plus in den westdeutschen Ländern lange Zeit dem traditionellen Rollenbild mit dem Ehemann als alleinigem Versorger und dem der Frau als für die Reproduktion Zuständige verhaftet und lebte es. In der Rückschau wird dieses von der Mehrheit der betreffenden Frauen kritisch gesehen und die Berufstätigkeit der Töchtergeneration uneingeschränkt befürwortet.

In den mittleren Altersgruppen – zwischen 40 und knapp 60 Jahren – gibt es Ost-West-Unterschiede: Ostdeutsche Frauen dieses Alters arbeiten eher in Vollzeit, die westdeutschen eher in Teilzeit. Westdeutsche Frauen dieser Altersgruppe pausierten im Vergleich zu ostdeutschen zwar noch längere Zeit nach der Geburt der Kinder, kehrten nach einiger Zeit aber in das Erwerbsleben zurück – allerdings in Teilzeit.

In der jüngeren Generation der unter 40-Jährigen nähern sich die Frauen in Stadt und Land ebenso an wie in Ost und West. Junge Frauen bekommen z. B. später ihre Kinder: Alle Frauen des Samples haben erst ab Mitte/Ende 20 oder erst mit Mitte 30 das erste Kind bekommen. Alle befragten Frauen nutzten die seitens des Gesetzgebers eingeräumte Elternzeit (z. T. nahm auch der Partner die beiden „Vätermonate“) und kehrten danach in ihren Beruf zurück. Alle reduzierten ihre vorherige Vollzeittätigkeit auf Teilzeit. Alle Frauen sagten aber auch, voraussichtlich nur vorübergehend verkürzt zu arbeiten und haben die Rückkehr zur Vollzeit durchaus im Blick.

Aber in West und Ost ist es nicht nur die Fürsorge für Kinder oder andere hilfebedürftige Menschen, die Frauen zur einer Erwerbstätigkeit in Teilzeit bewegt. Teilzeit gestattet es Frauen – egal, ob mit oder ohne Kind(er) – zugleich, Erwerbsarbeit mit einer (weiteren) sinnstiftenden Tätigkeit zu kombinieren. Das gilt insbesondere dann, wenn der Sinn-Aspekt nicht oder nur unzureichend durch die Erwerbsarbeit erfüllt ist. Diese sinnstiftende Tätigkeit ist im Rahmen der vorliegenden Fallbeispiele zum einen eng mit dem eigentlichen Berufswunsch verbunden und zum anderen auch mit dem Bedürfnis, „Gutes zu tun“ und durch soziales Ehrenamt Leerstellen

in punkto Selbstbestätigung und Selbstverwirklichung zu füllen. Das entspricht auch Erkenntnissen aus der Generationenforschung.<sup>2</sup> Jüngere wählen bewusst auch aus o. g. Gründen beruflich eine Teilzeitbeschäftigung und nehmen alle damit verbundenen Konsequenzen (bzgl. Einkommen, Aufstieg, Belastung, Rente) in Kauf.

#### 6.1.4 Art und Zeitraum von Brüchen bzw. Einschnitten entscheidend für ihre Wirkung

Die tiefen Einschnitte und Brüche im Lebens- und Erwerbsverlauf der Frauen variieren nicht nur nach Ursache oder Art des Einschnitts (wie nicht erfülltem Berufs- oder Studienwunsch, Nichteinstieg in den Beruf nach dem Studium oder misslungener beruflicher Wiedereinstieg nach Familien- und Elternzeit, Erwerbslosigkeit, Verlust von Partnern, Kind, Scheidung). Sie variieren auch nach dem Zeitpunkt bzw. Zeitraum des Einschnitts: Einschnitte und Brüche im Erwerbsverlauf wirken offensichtlich umso nachhaltiger, je früher sie geschehen und je mehr sie gegen das eigene Lebenskonzept „verstoßen“.

Ältere Frauen vom Lande in westlichen Bundesländern, die nach der Heirat auf den Höfen ihrer Ehemänner nicht in ihrem Beruf, sondern als mithelfende Familienangehörige tätig waren, sind zwar i. d. R. auch im Rentenalter nicht in einer finanziellen Notlage, aber seit ihrem „Ausstieg“ aus dem Erwerbsleben von ihren Männern wirtschaftlich abhängig. Auch der nicht realisierte Einstieg in einen eher männertypischen Beruf nach dem Studium (wegen fehlender Mobilität und mehrerer Kinder) – wie von einer der Probandinnen berichtet – führte zu einem mehrjährigen Rückzug aus der Erwerbsarbeit – lediglich unterbrochen durch Phasen geringfügiger Beschäftigung. Eine späte Selbstständigkeit nach der Scheidung vom Ehepartner kann die erwartete Altersarmut nur abmildern, nicht verhindern. All diese Spätfolgen sind besonders schwer zu verkraften, wenn die Frauen einen emanzipatorischen Selbstanspruch haben.

Die geringsten Einschnitte und Risikolagen im Sample weisen Frauen auf, die im öffentlichen Dienst auf dem Land wie in der Stadt arbeiten, da es klare Normen für die Regelung von Elternzeit und Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit gibt, sogar dann, wenn die Betroffenen erst nach mehreren Jahren auch unbezahlter Elternzeit zurückkehren wollen. Damit sichern strukturelle Faktoren (hier in Form verbindlicher Normen), dass auch Frauen mit Kindern trotz Unterbrechung(en) einen weitgehend kontinuierlichen Erwerbsverlauf haben, der langfristige Veränderungen im Arbeitsprozess (wie Wandel in den Arbeitsaufgaben und Verantwortungsbereichen, Technisierung etc.) selbstverständlich einschließt. Insgesamt jedoch überwiegen im Untersuchungssample aus bereits genannten Gründen Frauen mit diskontinuierlichen Erwerbsverläufen, die teilweise durch mehrere Brüche gekennzeichnet sind.

#### 6.1.5 Schaffung oder Nutzung von Handlungsspielräumen durch Frauen

Etliche befragte Frauen schufen sich durch Existenzgründungen durchaus die Möglichkeit selbstbestimmten Arbeitens. Diese Selbstständigkeit trägt jedoch alle Charakteristika „weiblicher“ Unternehmensgründung (Solo-Unternehmertum, kaum Kapitaldecke, wenig Risiko, geringes Einkommen) und ist oft eine Teilzeitselbstständigkeit, die wirtschaftliche Selbstständigkeit nicht garantiert.

---

<sup>2</sup> Vgl. Funken, C.; Hörlin, S; Rogge J.: Generation 35 plus: Aufstieg oder Ausstieg – Hochqualifizierte und Führungskräfte in Wirtschaft und Wissenschaft. Technische Hochschule Berlin, Oktober 2013.

Dort, wo Frauen gemeinsam mit Partner bzw. Ehemann eine Firma gründeten, gemeinsam investierten und mehrere Mitarbeiter/-innen beschäftigen sowie auf Kinderbetreuungseinrichtungen und die Unterstützung der Familie zurückgreifen konnten und können, ist die Selbstständigkeit zwar eine große Herausforderung, aber die betreffenden Frauen sind Miteigentümerinnen, Mitverdienerinnen und sorgen selbst für ihre Alterssicherung vor. Damit unterscheidet sich ihr Erwerbsverlaufsmuster fundamental von denen jener (älteren) Frauen, die auf Bauernhöfe einheirateten, damit zwar aus ihrem Beruf, letztlich aber nicht wirklich aus der Erwerbsarbeit ausschieden. Als mithelfende Familienangehörige trugen diese zum Erwerb des Hofes bei, hatten jedoch kein oder nur ein symbolisches eigenes Einkommen (und selten ein eigenes Konto).

Aufschlussreich ist, dass jene Frauen, die Brüche zunächst nicht als solche wahrnahmen und denen erst spät die sozialen und ökonomischen Konsequenzen des Ausstiegs aus Beruf bzw. der Erwerbsarbeit bewusst wurden, noch im reiferen Alter nach individuellen Entwicklungsmöglichkeiten suchten. Sie fanden und finden sie im Ehrenamt (oft im Rahmen von Verbandsarbeit – z. B. LandFrauen, als kommunalpolitisch oder kirchlich Engagierte), aber auch und besonders in Projekten und/oder der Weiterbildung. Ausgerechnet die Weiterbildung zur IT-LandFrau in Trägerschaft des Deutschen LandFrauenverbandes brachte für mehrere Frauen eine Wende in ihrem (Erwerbs-)Leben. Sie entfalteten bis dato unerkannte Talente und machten sich mehrfach selbstständig, teilweise auch ergänzend zu Erwerb oder Rente. Das heißt, wenn Frauen nach Brüchen und tiefen Einschnitten im Erwerbsverlauf neue individuelle Entwicklungsmöglichkeiten zugänglich sind, kann auch ein später Neubeginn glücken und hohe Zufriedenheit bewirken.

#### **6.1.6 Solide oder hohe Qualifikation wichtig – aber keine Gewähr**

In allen untersuchten Fällen hatten die Frauen die Schule und entweder eine berufliche Ausbildung und/oder ein Studium abgeschlossen, auch wenn besonders die Älteren unter ihnen teilweise nicht ihren Wunschberuf erlernen oder das Gewünschte studieren konnten. Aber selbst sehr gute oder mit Auszeichnung bestandene Abschlüsse schützten nicht vor tiefen, nachhaltigen Einschnitten in der Erwerbsbiografie und Risikolagen. Insbesondere die Probandin mit einem modernen, frauenuntypischen Studienabschluss „verpasste“ bereits den Einstieg in das Erwerbsleben und jener, die ihr Studium im Kunstbereich mit Auszeichnung bestanden hatte, misslang nach der Geburt von Kindern der berufliche Wiedereinstieg. Gute und sehr gute Qualifikation ist weder für Frauen aus der Stadt noch für Frauen vom Land eine Garantie gegen Risiko- und Notlagen.

Das gilt auch für einmal erreichte (Führungs-)Positionen im Berufsleben. Auch nur kurzfristiges kinder- oder familienbedingtes Pausieren, verbunden mit einer Reduzierung der Arbeitszeit, kann die Qualifikation und die Qualität dieser Frauen aus Sicht eines (potenziellen) Arbeitgebers offensichtlich in Frage stellen. Selbst einmal bekleidete Führungspositionen erweisen sich unter veränderten persönlichen Konstellationen als unerreichbar. Ein (Wieder-)Anknüpfen an einmal erreichte berufliche Erfolge erweist sich vielfach als schwierig, mitunter als unmöglich.

## 6.2 Weiterer Untersuchungsbedarf

Die vorliegende Studie signalisiert – ebenso wie die unverändert lückenhafte Datenlage zum Thema „Frauen im ländlichen Raum“ – erheblichen Forschungsbedarf in mehreren Richtungen:

**Erstens** fehlt nach wie vor ein differenzierter Überblick über die soziale, ökonomische und Arbeitsmarktlage von Frauen vom Lande, also über ihre Beschäftigungs- und Lebenssituation. Bisher sind nur Rahmendaten zur Lage der Frauen im ländlichen Raum bekannt, die zudem nicht aktuell sind. Diese Lücke muss sowohl mittels quantitativer als auch qualitativer Untersuchungen unbedingt geschlossen werden.

Die Untersuchungsergebnisse bestätigen **zweitens**, dass sich die Lebens- und Erwerbsverlaufsmuster von Frauen im ländlichen Raum über die letzten Jahrzehnte hinweg ausdifferenzieren. Das geschieht nicht nur in Abhängigkeit davon, in welchem Maße die betreffende Region strukturschwach oder eher strukturstark ist, sondern variiert auch nach Generation, Berufs- und Beschäftigungsfeld, Familienstand bzw. -situation etc. Es wäre also zu analysieren, welche Differenzierungen sich in unterschiedlich strukturierten Regionen abzeichnen und welche Handlungserfordernisse sich daraus ableiten. Damit verbunden ist auch die Frage, ob das drohende Abhängen manch strukturschwacher Region wieder zu einer Vereinheitlichung der Lebenssituation von Frauen auf dem Land im negativen Sinn – wie etwa verstärktes Eintreten von Retraditionalisierungsprozessen, Wiederbelebung tradierter Rollenzuschreibungen etc. – führt bzw. wie dies (noch) verhindert werden kann.

Daraus wiederum folgt **drittens**, zu untersuchen, welche Strategien und Initiativen sich auf dem Land abzeichnen, um als Lebensmittelpunkt für Frauen und Familien attraktiv zu bleiben oder es wieder zu werden. Viele Gemeinden kümmern sich gezielt um die Familienfreundlichkeit ihres Gemeinwesens. Das allein jedoch scheint oft nicht auszureichen. Denn Frauen suchen zunehmend auch anspruchsvolle, moderne Arbeit vor Ort oder in erreichbarer Nähe und nicht nur frauentypische Erwerbsarbeit im Handel, Büro- und Dienstleistungsbereich, die zudem durch Digitalisierung auch und gerade auf dem Land reduziert wird.

Die Abwanderung von Frauen, insbesondere von gut qualifizierten jüngeren Frauen, steht in engem Zusammenhang zum lokalen bzw. regionalen Angebot an Arbeitsplätzen mit einem für Frauen interessanten und ihrer Qualifikation entsprechenden Tätigkeitsprofil. Die Verfügbarkeit solcher Beschäftigungsmöglichkeiten erweist sich zunehmend als entscheidende „Stellschraube“, um Frauen mit ihren Familien an ländliche Räume zu binden. Daher ist der Frage nachzugehen, unter welchen Bedingungen dies Landgemeinden und -regionen gut gelingt bzw. wie dies möglicherweise auch durch die Politik unterstützt werden kann.

Unverkennbar ist **viertens** die Zählebigkeit traditioneller Rollenmuster der Geschlechter – ungeachtet des auch in dieser Studie festgestellten Aufbrechens dieser Muster über die Generationen hinweg. In der Forschung wird teilweise von einem Rollback bzw. von einer Retraditionalisierung in den Geschlechterverhältnissen gesprochen. Gibt es dafür im ländlichen Raum tatsächlich konkrete Anhaltspunkte oder laufen mehrere Prozesse parallel nebeneinander – verstärkt sich ein partnerschaftlich-emanzipatorisches Lebens- und Erwerbsverlaufsmuster einer-



seits und gibt es zugleich eine Retraditionalisierung des Rollenverhaltens von Frauen und Männern andererseits?

Die Gefahr der Retraditionalisierung könnte von der Verringerung der Arbeitszeit und dem damit verbundenen Verzicht auf Einkommen sowie wenig ausgeprägten Karriereambitionen von Frauen ausgehen. Dagegen spricht, dass es inzwischen kaum einen (dauerhaften) Rückzug aus dem Erwerbsleben mit der Geburt von Kindern gibt. Berufliche Bestätigung und Entwicklung gehören ebenso zum Lebenskonzept der überwiegenden Mehrheit von Frauen auf dem Land und in der Stadt, wie das Bedürfnis, sich auch Privatem (z. B. Familie, Kindern) widmen zu können und nicht von der Erwerbsarbeit vereinnahmt und ausgepowert zu werden. Auch diesen Entwicklungen sollte weiter nachgegangen werden.

**Fünftens** ist immer noch wenig erforscht, wie sich die soziale Lage von Frauen und Männern auf dem Land entwickelt und unterscheidet. Auch für Männer wird die Arbeits- und soziale Situation auf dem Land schwieriger. Auch sie müssen oft mehrere Einkommen kombinieren. Aber worin besteht hier der Unterschied zwischen den Geschlechtern – und eventuell Generationen – und welche weiteren Trends zeichnen sich ab?

**Die Autorinnen sind weiterhin davon überzeugt, dass auf wenigen Gebieten der qualitativen und quantitativen Sozialforschung so viele weiße Flecken existieren wie zum Thema „Frauen im ländlichen Raum“. Also gilt es, sich ihrer anzunehmen und nicht zu warten, bis der Forschungsgegenstand verschwunden ist.**